

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:
Leipzig, Tauhaer Straße 19/21.
Telegraphisch: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 13098.

Inserate kosten die 7gespaltene Pettzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— Mk. jedes Tausend, bei Zellaufgabe 5.— Mk. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauhaer Straße 19/21, Fernsprecher: 4506 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Tageskalender.

Im Reichstag wird heute beim Etat des Reichskanzlers die Drohung des Kaisers an das elsass-lothringische Volk erörtert werden.

Das Zentrum beantragt, die Ermäßigung der Zuckersteuer bis zum 1. Oktober 1912 zu verlagern.

Die russische Regierung hat hinter Maxim Gorki einen Stedbrief erlassen.

Im britischen Parlament kündete Churchill eine neue Marinevorlage an als Antwort auf die am Dienstag im Reichstag angenommene deutsche Marinevorlage.

Die englische Presse.

Leipzig, 17. Mai.

Vor einigen Tagen gab es in der englischen Zeitungswelt ein kleines Ereignis: ein Londoner radikales Blatt, der Morning Leader, hat sein Erscheinen eingestellt und ist in die radikale Daily News aufgegangen. Diese führt jetzt den Titel: Daily News and Leader und wird von nun an ein doppeltes Gesicht tragen, in dem sich die Charakterzüge der beiden Blätter mischen werden. Dem außenstehenden Publikum mag diese Verschmelzung zweier bekannter Blätter nicht viel sagen; in der Wirklichkeit aber ist sie für die sozialpolitische Entwicklung des modernen England höchst charakteristisch und beansprucht ein großes Interesse.

Zunächst bedeutet das Verschwinden des Morning Leaders eine weitere Schwächung der englischen liberal-radikalen Presse. Quantitativ drückt sich dieser Umstand darin aus, daß von nun an in London nur vier liberale Tageszeitungen — zwei Morgen- und zwei Abendblätter — erscheinen werden, gegen zehn Tageszeitungen — sechs Morgen- und vier Abendblätter —, über die die Konservativen verfügen. Qualitativ ist der Rückgang der liberalen Presse noch auffällender. Bekanntlich werden in England die Zeitungen nicht im voraus abonniert, sondern einzeln gekauft. So hat sich im Verlauf der letzten zwanzig Jahre eine Teilung der Blätter in Penny- (8 Pfg.) und Halbpenny- (4 Pfg.) Zeitungen ausgebildet: jene appellieren an das wohlhabendere Publikum, diese wenden sich an die „Demokraten“, an die Arbeiterklasse, die Laden- und Bureauangestellten usw. So sind die Pennyblätter bedeutend größer und ernster im Inhalt, während die billigeren leichter sind an Umfang und Inhalt. Nun ist es charakteristisch, daß mit Ausnahme eines der Abendblätter sämtliche liberalen Zeitungen Halbpennyblätter sind. Noch vor sechs Jahren waren die beiden jetzt übrig gebliebenen Morgenblätter

Pennyblätter des alten angesehenen Stiles. Es wurde damals sogar der Versuch gemacht, ein neues großes Pennyblatt zu gründen. Es ging aber nach zwei Jahren lautlos ein, und die beiden Pennyblätter verwandelten sich rasch in Halbpennyblätter. Dagegen sind unter den genannten zehn konservativen Blättern nicht weniger als sechs Pennyblätter, das siebente Blatt, die Times, kostet sogar drei Pence, und nur zwei konservative Morgenblätter und ein Abendblatt gehören der billigeren Sorte an. Der Untergang des Morning Leaders, der geradezu der Pionier der Halbpennypresse war, zeigt, daß auch die billigere liberale Presse nicht genug Leser zu finden vermag. Die sozialpolitische Bedeutung dieser Erscheinung ist klar: immer mehr wenden sich die wohlhabenderen Klassen Englands dem Konservatismus zu, und nur die ärmeren bleiben noch dem Liberalismus treu. Mit andern Worten, die Mittel- und Großbourgeoisie wird immer imperialistischer, schutzollnerischer, militaristischer und überhaupt reaktionärer gesinnt, und der Liberal-Radikalismus findet nur noch im Kleinbürgertum und im Proletariat Anhänger.

Das Verschwinden des Morning Leaders beansprucht aber noch weiter Interesse, insofern es auf die fortschreitende „Trustifizierung“ der englischen Presse hinweist. Das Blatt wurde vor etwa anderthalb Jahren von dem Eigentümer der Daily News erworben; gleichzeitig erwarb dieser auch die Abendausgabe des Leaders. Drei liberale Zeitungen also gehörten einem Kapitalisten. Die andre liberale Morgenzeitung ist im Besitz eines andern Verlegers, der zwar über keine andern Morgenblätter verfügt, dafür aber mehrere Wochenblätter herausgibt und als einer der größten Papierfabrikanten in England maßgebenden Einfluß auf eine Reihe von Blättern in der Provinz ausübt. Neben ihm liegen die Dinge in der konservativen Presse. Dort gibt es zwei Firmen, die faktisch das gesamte Zeitungswesen nicht nur in London, sondern auch in der Provinz beherrschen. Selbst die Times unterliegt der Herrschaft einer dieser Firmen, die obendrein auch gewaltige Papierfabriken besitzt und dadurch einen finanziellen Anteil an einer Unmenge anscheinend selbständigen Zeitungsunternehmungen hat. Gerade der Untergang des Morning Leaders deckt die Triebkräfte dieses Trustifizierungsprozesses auf. Er besaß eine tägliche Auflage von nicht weniger als 200 000 Exemplaren und konnte trotzdem noch immer seine Kosten nicht decken. Die Daily News, die eine Auflage von über 300 000 pro Tag hat, wirft schon einen Profit ab, kann sich aber finanziell nur dann vollständig entwickeln, wenn sie einen Absatz von noch 100 000 bekommt. Daraus eben spekulierte der Eigentümer, indem er den Morning Leader nicht einfach untergehen, sondern in die Daily News aufgehen ließ. Hätte der Leader einfach sein Erscheinen eingestellt, so hätte vielleicht die zweite liberale Morgenzeitung den Hauptnutzen daraus gezogen; indem aber die Daily News manche Charakterzüge vom Leader übernahm, wird sie wahrscheinlich

auch die Hälfte seiner Leser bekommen. Dabei begehe man nicht den Irrtum, als sei ein Verkauf von 300 000 oder 400 000 Exemplaren pro Tag allein genügend, größere Profite abzuwerfen. Eine größere Auflage aber zieht nicht bloß eine größere Zahl von Inserenten an, sondern ermöglicht auch, den Inseratenpreis zu steigern, und dadurch erst wachsen die Unternehmerprofite. So beweist der Untergang des Morning Leaders, daß die stetige Vergrößerung der Auflage, das heißt eine stetig wachsende Massenproduktion auch im Zeitungswesen geradezu eine Lebensnotwendigkeit geworden ist: ein Blatt, das in großen Mengen hergestellt werden kann, bleibt am Leben — sonst verfällt es dem Untergang. Um aber eine große Auflage zu erreichen, dazu gehören mehrere Bedingungen. Erstens muß der Preis des Blattes ermäßigt werden: das wurde durch die Herabsetzung des Preises von einem Penny auf ein Halbpenny erreicht. Zweitens muß sich das Blatt dem Geschmack der großen Massen anpassen: das wird, solange die Arbeiterbewegung in ihnen nicht höhere Bedürfnisse gewekt hat, durch die „Bulgarisierung“ des Inhalts möglich gemacht. Drittens und viertens muß man Geld, viel Geld haben, um sich die Produktionsmittel zur massenhaften Herstellung des Artikels zu schaffen. So verhält es sich, vom Standpunkte des Bestehens den aus betrachtet. Historisch aber ging es in der entgegengesetzten Richtung vor sich. Anfangs war die Maschine, die 500 000 Exemplare stündlich drucken konnte. Damit sie rentieren könne, mußte man an die Ausdehnung der Zahl der Leser denken. Damit aber diese Zahl ausgedehnt werden könnte, mußte man den Preis herabsetzen und den Inhalt dem Geschmack des Massenlesers anpassen. Unterdessen aber machte die Entwicklung der Maschine weitere Fortschritte: es gibt jetzt solche, die 250 000 Exemplare pro Stunde drucken können, und außerdem wurde die Sechsmaschine erfunden. Um jetzt die Rentabilität der Maschine zu sichern, mußte man weitere Anstrengungen machen. Erstens bemühte man sich, in die Provinz einzudringen: dazu kaufte man spezielle Zeitungszüge (jetzt bedient man sich häufig auch der Automobile) und führte ein System von mehreren Auflagen durch die Nacht ein, damit die Zeitung um die Frühstückstunde auch in den entferntesten Winkel des Landes gelange. So druckt eine moderne Londoner Zeitung ihre erste Auflage um Mitternacht, die des Morgens in Schottland anlangt; dann wird eine irische Ausgabe gedruckt, nachher eine Walliser, eine mittel-englische und erst zuletzt, etwa um 4 Uhr und später, eine Londoner. Dadurch macht man den kleineren Lokalzeitungen Konkurrenz und schließlich erwirgt man sie oder man kauft sie aus und läßt sie eingehen. Zweitens verschafft man sich noch andre Blätter zum Drucken: entweder man gründet sie selbst oder man erwirbt die bestehenden. In beiden Fällen entsteht ein Trust, eine Konkurrenz zwischen rivalisierenden Trusts und mit der weiteren Entwicklung der technischen Mittel die Aussicht auf eine Verschmelzung der Trusts zu einem höheren Trust. So treibt

Feuilleton.

Safenstürme.

Roman von W. W. Jacobs.

[Nachdruck verboten.]

Sechstes Kapitel.

In den ersten Tagen nach seiner Rückkehr war Wellhafsen voll von Ueberraschungen für Ernst Thieken. Die Stadt selbst hatte sich nur wenig verändert, und die älteren Einwohner waren meistens leicht wieder zu erkennen, aber unter den jüngeren Mitgliefern der Bevölkerung hatte die Zeit Wunder gewirkt: kleine Jungen waren zu härtiger Männlichkeit herangereift und kleine Mädchen waren zu wohlgewachsenen jungen Damen geworden und hatten in einigen Fällen sogar ihre Namen verändert.

Das Erstaunlichste und Erfreulichste der durch die Zeit bewirkten Wunder war mit Fräulein Schumann gesehen. Thieken sah sie zuerst am Fenster, und da er rasch erkannte, welches Entzücken sie ihm schon aus der Entfernung bot, nahm er die erste passende Gelegenheit zu näherer Beobachtung wahr. Er fand, daß die Nähe sein Entzücken nicht verringerte. Diese zweite Gelegenheit führte ihn unwiderstehlich in ein Manufakturwarengeschäft, in welchem ein prächtiger Geschäftsführer, nachdem er ihm einen hohen Rohrstuhl zurechtgestellt hatte, seinen Wunsch nach Stednadeln in diesem und durchbringendem Bariton weitergab und sich dann in guter Ordnung zurückzog.

Nach Verlauf einer Woche hatte Ernst seine Beobachtungen vollendet, und nunmehr ließ ihn Rätke Schumann, jetzt in seinen Gedanken der Inbegriff aller weiblicher Grazie und Schönheit, nur wenig Zeit, an andre Sachen zu denken. Am zweiten Sonntag nach seiner Rückkehr ging er

zur großen Ueberraschung seines Vaters zur Kirche und nachdem er Fräulein Schumanns Haar hinten anderthalb Stunden betrachtet hatte, kam er nach Hause und sprach mit edler Beredsamkeit von „vergrabenen Kriegsbeilen“, „verheilten, alten Narben“, „daß man Vergangenes vergangen lassen sein solle“ und ähnlich gearteten Dingen.

„Ich selbst achte nie so sehr auf die Predigten,“ meinte der ihn mißverstehende Kapitän.

„Predigt?“ erwiderte sein Sohn. „Ich habe gar nicht an die Predigt gedacht, aber ich habe Kapitän Schumann gesehen und erinnerte mich an den dummen Streit zwischen ihm und dir. Es ist doch albern, daß das bis ins Unendliche so fortgehen soll.“

„Warum, was macht das?“ fragte der andre mit großen Augen. „Warum nicht? — Vielleicht hat dich die Musik gerührt — einige dieser alten Gesänge —“

„Es war weder die Predigt, noch der Gesang,“ meinte sein Sohn geringschätzig, „ich spreche nur vom vernünftigen Standpunkte. Mir scheint, daß die Feindschaft zwischen euch lange genug gedauert hat.“

„Ich sehe nicht ein, was das ausmacht,“ antwortet der Kapitän, „mir tut das nicht weiter weh. Schumann geht seinen Weg, und ich gehe den meinen, aber wenn mir der Alte mal verquer kommt, dann mag er sich in acht nehmen. Was ihm not tut, ist, daß er mal einen Düker kriegt.“

„Woher Maniertheit!“

„Er ist so stolz wie Lucifer, und seine Tochter schlägt ganz nach ihm,“ erzählte der arglose Kapitän. „Uebrigens ist sie ein sehr hübsches Mädchen geworden. Wenn du ihr das nächstmal begegnest, sieh sie dir einmal an.“

Sein Sohn starrte ihn an.

„Ich sollte meinen, sie wird sich bald verheiraten,“ fuhr der andre fort, „der junge Seemke, der neue Arzt, scheint der Begünstigte zu sein. Schumann unterstützt ihn in seinen Bewerbungen, wie man sagt; na, ich wünsche ihm viel Freude an seinem Schwiegervater.“

Ernst Thieken nahm seine Weife, ging in den Garten und kam, während er die schmalen Pfade langsam auf und nieder schritt, zu dem Entschluß, Herrn Dr. Seemke um jeden Preis vor einem solchen Schwiegervater zu bewahren und Fräulein Schumann vor jedem Gatten, ausgenommen dem seiner eignen Wahl. Er setzte sich unter einen alten Apfelbaum und versuchte, im Zweifelsfall grübelnd, vergeblich auf Mittel und Wege zu kommen, um ihre Bekanntschaft zu machen.

Inzwischen gingen sie als Fremde aneinander vorüber, und die Schwierigkeit, sich ihr zu nähern, machte die Aufgabe nur noch reizvoller. In der zweiten Woche rechnete er zusammen, daß er sie nun neunmal gesehen habe. Das war eine ganz zufriedenstellende Endsumme, zu gleicher Zeit aber konnte er seine Augen der Tatsache nicht verschließen, daß er fünfmal hiervon auch Herrn Dr. Seemke mit ihr gesehen hatte, und daß keiner von ihnen beiden ihn selbst bemerkt zu haben schien.

Eines heißen Nachmittags sah er im Kontor und überdachte die Sache. Herr Adolf Köppen, sein Teilhaber, war gerade vom Frühstück zurückgekehrt und ordnete etwa zum fünftenmal an diesem Tage sein weißes Haar und seinen kurzen, sauber gestuhten Bart vor einem kleinen Spiegel. Ueber dem Rand blickte er auf Thieken, der, in seinem Stuhl zurückgelehnt, an seinem Federhalter laute und auf ein Papier starrte, das vor ihm lag.

„Ist das das Manifest des Nordstern?“ fragte er ihn.

„Nein,“ war die Antwort.

Herr Köppen steckte seinen Spiegel fort und beobachtete den andern, der nach dem Fenster ging und durch die kleinen schmutzigen Scheiben auf das geräuschvolle Leben unter im Hofen blickte. Eine kurze Weile stand Thieken so vor sich hinschauend schweigend da, dann schritt er plötzlich durch das Zimmer, nahm seinen Hut vom Haken und ging hinaus.

„Ruhelos,“ meinte der ältere Teilhaber, indem er seine Brille mit großer Sorgfalt putzte und aufsehte. „Ich möchte nur wissen, wo er das Manifest wieder hingesteckt hat.“